

ring over Happiness: An Open Problem«, in: *Essays on Reducing Suffering*, <http://bit.ly/1FIRtp3> [Zugriff 20.11.2014]. • Vallentyne, P. (2005): »Of Mice and Men«, in: *Journal of Ethics* 9, S. 403-433.

**Zum Weiterlesen:** Crisp, R. (2003): »Equality, Priority, and Compassion«, in: *Ethics* 113, S. 745-63. • Holtug, N./Lippert-Rasmussen, K. (2006): »An Introduction to Contemporary Egalitarianism«, in: dies. (Hg.), *Egalitarianism*, Oxford, S. 1-37. • McMahon, J. (1996): »Cognitive Disability, Misfortune, and Justice«, in: *Philosophy and Public Affairs* 25, S. 3-35. • Temkin, L. (1993): *Inequality*, Oxford.

## Ei

**Begriffliches:** Der Ausdruck »Ei« steht biologisch für eine Fortpflanzungszelle, die alle für die Entwicklung eines Lebewesens notwendigen Anlagen enthält. Er bezieht sich v.a. auf Gelege von Vögeln, Reptilien und eierlegenden Säugern (Monotremata). Eine verkalkte, poredurchsetzte und so luftdurchlässige Schale umhüllt die Reservenährstoffe (Dotter und Eiklar) für die embryonale Entwicklung (Kratochwil et al. 2009: 966). Mit »Ei« ist zudem ein global konsumiertes und stark verbrennes menschliches Lebensmittel gemeint, das von domestizierten Vögeln (Hausgeflügel) stammt. 92 % der Handelsmenge entfallen weltweit auf die Eier des Haushuhns (*Gallus Gallus domesticus*), die restlichen 8 % verteilen sich auf die Eier von Gänsen, Wachteln, Puten, Reb- und Perlhühner, Strausse oder Emus (v.a. in Asien und Afrika). Mit der Nutzung von Hühnereiern haben sich spezifische Fachbegriffe entwickelt (z.B. »Bruteier«, »Konsum-« oder »Schaleneier«, »Eiprodukte«, »Knick-«, »Bruch-« oder »Windeier« usw.). »Embryonierte Eier« dienen zur Herstellung von Impfstoffen. Eier spielen ferner als *Symbole* eine vielfältige kultische bzw. religiöse Rolle. Das Ei gilt als Hauptsymbol für das Geheimnis der Schöpfung und der Entstehung des Lebens und spielt in vielen Kosmogonien als »Weltenei« eine wichtige Rolle (RGG 1986; Mari/Buntzel 2007: 49). Im frühen → Christentum galt das Ei als Symbol für die Auferstehung Christi, der aus dem verschlossenen Grab hervorging wie das Küken aus dem Ei (Lexikon Ikonografie 1968). Der Ursprung der gekochten und ge-

färbten »Ostereier« wird auch mit dem Konsumverzicht von Eiern während der Fastenzeit erklärt, die in die Hauptlegezeit von Hühnern im Frühling fällt. Kontrastreich dazu wird seit 1996 am *World Egg Day* (jeweils am zweiten Freitag im Oktober) das Ei als täglich zu konsumierendes hochwertiges tierisches Protein angepriesen. Der folgende Artikel befasst sich v.a. mit den ökonomisch und mengenmäßig dominanten Eiern des Haushuhns.

**Historisches:** Hühner zählen zu den ältesten Haustieren überhaupt. Ob die → Domestikation des wild lebenden Bankivahuhns in Südostasien (vermutlich: 8. Jt. v. Chr.) aus kultischen Gründen erfolgte oder aus dem Bedürfnis heraus, über → Fleisch und Eier zu verfügen, ist unsicher. Im 1. Jh. v. Chr. ist das Haushuhn auch in weiten Teilen Europas verbreitet, wobei das Fleisch eine der Eiernutzung übergeordnete Rolle spielt. Für das Römische Reich lässt sich ein vielfältiges Wissen über Zucht, Haltung und Fütterung von Hühnern nachweisen, das im frühen Mittelalter wieder verloren geht, und mit ihm die Vielfalt der landwirtschaftlich genutzten Haushühner (Benecke 1994: 362ff.).

Als Lebensmittel dienten Eier bis ins 20. Jh. hauptsächlich der Selbstversorgung, als Zehntabgabe, als Nebenerwerb von Frauen oder als Tauschmittel in einer extensiven → Landwirtschaft. Die Hühnerhaltung war Sache der Frauen und Kinder (Eiersuche). Jungtiere und Erwachsene (Gockel und Hennen) lebten als Herde durchweg im Freien (Idel et al. 2004: 6ff.). Die tägliche Verfügbarkeit von Eiern entwickelte sich schnell in der zweiten Hälfte des 20. Jh. und machte dadurch das Huhn zum stärksten → instrumentalisierten Nutztier und das Ei zum preislich günstigsten tierlichen Eiweiß.

### Wachstum von Produktivität und Konsum:

Seit 1960 ist die globale Erzeugung von Hühnereiern um rund 450 % gestiegen. Im Jahr 2012 wurden weltweit 66,4 Mio. t Eier (rund 1,25 Billionen Schaleneier) von mehreren Mrd. sog. Legehennen produziert, davon in Asien: 39,2 Mio. t; China: 24,5 Mio. t; Europa: 10,6 Mio. t; anderes Hausgeflügel 5,3 Mio. t. Die FAO prognostiziert einen weiteren Anstieg der Produktion bis ins Jahr 2030 um 33 % auf 99 Mio. t (faostat). Weltweit wird

v.a. mit Eiprodukten (Trockenei) gehandelt, die lange Transportwege auf Fähren vertragen. Schaleneier und Flüssigeiprodukte werden aus Gründen der Lebensmittelsicherheit eher kleinräumig gehandelt.

Mit den enormen Wachstumsraten seit den 1960er Jahren geht die Produktivität der Hochleistungstiere einher: Die durchschnittliche Legeleistung einer Legehenne pro Jahr verdreifachte sich zwischen 1930 (100 Eier) und 2000 (300 Eier). Die Futtermittelverwertung gilt seit den 1970er Jahren als Hauptindikator für die Rentabilität, da die Futterkosten mit rund 60 % (abhängig von den Weltmarktpreisen) den höchsten Anteil an den Gesamtkosten ausmachen (Flock et al. 2008: 78f.). Für die Produktion von einem Gramm Eimasse wird entsprechend immer weniger Futter gebraucht: Im Jahr 1950 waren es 3,17 g, 1993 waren es 2,4 g (Hunton 2006: 425) und 2002 noch 2 g (Hartmann 2000: 191; Hörning 2008: 39).

**Ökonomisierung der Produktion:** Die Grundlagen für das enorme Produktionswachstum lieferten die Entwicklungen in den USA. Die Steigerung der Produktivität in der Eierzeugung entstand durch die kumulative Wirkung unterschiedlicher Faktoren:

**Zucht:** In Europa und Amerika wurde die → Zucht von Rassen nach 1880 staatlich gefördert. Die neuen oder optimierten Rassen sollten die weniger leistungsstarken Landrassen (sog. »Schläge«) ersetzen (Idel et al. 2004: 6ff.). Gleichzeitig avancierte das Haushuhn nach der Wiederentdeckung der Mendelschen Gesetze zum Tier erster Wahl für Vererbungsstudien an Haustieren. Diese wissenschaftlichen Erkenntnisse wurden von Saatgutunternehmen in Analogie zur Hybridmaisentwicklung ab 1940 erfolgreich kommerzialisiert (Hartmann 2000: 193). Im Zentrum steht das biologische Phänomen, dass die Nachkommen (Hybride) von gekreuzten Ausgangsrassen leistungsfähiger sein können als die Elterngeneration. Neu entwickelte mathematisch-biometrische Methoden erlaubten es seit den 1970er Jahren zudem, die Kombinationseignung der verwendeten Zuchtlinien durch sog. reziproke-rekurrente Selektion (RrS) zu ermitteln bzw. den Erblichkeitsanteil (Heritabilität) abzuschätzen (Idel et al. 2004: 24ff.). Seit der Entschlüs-

selung des Genoms des Haushuhns (2004) wird mit neuen Selektionsverfahren gearbeitet (genomic selection).

**Manipulation von Umweltfaktoren:** Licht, Stalltemperatur und Futter (z.B. Vitaminzugabe) wurden im Hinblick auf die Produktivität optimiert. Die natürliche Legepause in den Herbst- und Wintermonaten ist z.B. durch Dunkelstall und Beleuchtungsprogramm um 1950 praktisch verschwunden. Brutmaschinen simulieren das Brüten der Hennen (Kunstbrut) und ermöglichten die massenhafte Vermehrung der Hühner in Großbrütern (Inkubatoren).

**Sexen:** Ab 1930 wird die Technik der Geschlechterbestimmung von sog. Eintagsküken in den USA verbreitet. Die männlichen, »unproduktiven« Küken werden vergast oder verschreddert. Erst dadurch etablierte sich die Geflügelfleischproduktion (Broilermast) als eigener, von der Eierindustriezweig abgekoppelter Industriezweig (Hartmann 2000: 197). Die Eierindustrie konnte sich ihrerseits in den folgenden Jahrzehnten weiter spezialisieren.

**Etablierung der Stallhaltung** (v.a. Legebatterien): Die Unterbringung von Hennen in Käfigen (sog. Käfigbatterien, Battery Cages) setzte sich ab 1950 in der Eierproduktion durch (Harrison 1965: 52, 54f.). Die Käfige sollten v.a. auch verhindern, dass Futter in ökonomisch nutzlose Bewegungsenergie umgesetzt wird (Arndt 1931: 308ff.). Unproduktive Hennen sollten identifiziert und getötet werden können. Zudem werden weniger Arbeitskräfte benötigt (Förderbänder für Futter, Eier und Kot) und der Befall der Tiere durch Endoparasiten ist viel geringer als in der Freilandhaltung. In den Ländern der EU führte die Kritik an der Intensivhaltung zu einer Diversifizierung der Haltungssysteme (s.u.).

**Strukturierung der Eierindustrie:** Die oben genannten Faktoren führten zu einem eigenständigen, von der bäuerlichen Landwirtschaft getrennten, hoch kompetitiven und stark vernetzten Wirtschaftszweig, der sich durch eine globale Homogenität des Managements in Form vertikal integrierter Unternehmen auszeichnet und auch in sog. Schwellen- wie Entwicklungsländern etabliert wird (Bell/Weaver 2002: xix; Besbes et

al. 2007: 4f.). Dazu zählen *Basiszuchtbetriebe* (primary breeders), welche die Schlüsselstellung in der globalen Eierproduktion einnehmen, weil sie über die Ausgangslinien für die Erzeugung der Hochleistungshennen verfügen. Gab es um 1960 auf dem globalen Markt hunderte solcher Basiszuchten, waren es um 1980 noch deren zwölf. Seit den 2000er Jahren dominieren zwei Unternehmen: »Hendrix (NL; 65 % der Weltproduktion von »Braunlegern« bzw. 50 % der weltweiten Eierproduktion) und die *Erich Wesjohann Gruppe* (D; 70 % der »Weissleger«). Die globale Eierproduktion auf Hybridbasis ist durch die biologische Blockade weitgehend abhängig von den wenigen privaten Basiszuchtbetrieben (Petschow/Idel 2004; Gura 2008; Späni 2011). Mit den als Betriebsgeheimnis gehüteten Ausgangslinien werden die Großeltern- (grandparent stock) und Elterntiere (parent stock) erzeugt, die als Küken oft per Luftfracht weltweit in die *Vermehrungsbetriebe* transportiert werden, wo sie als erwachsene Tiere die Bruteier für die Legehennenproduktion erzeugen. Diese Eier werden in *Großbrütereien* ausgebrütet, wobei die männlichen Küken nach deren Schlupf eliminiert werden. Die Legehennenküken werden in der *Junghennenaufzucht* bis zur 18. Lebenswoche gehalten und schließlich in die *Eierproduktionsbetriebe* als Legehennen (commercial layers) eingestallt. Die Mehrheit der Legehennen wird in Herden gehalten, die zwischen 30.000 bis 100.000 Vögel umfassen. Nach rund 48 bis 50 Wochen (sog. Jahresumtrieb) oder nach einer weiteren Legephase (unterbrochen von einer v.a. in den USA üblichen künstlichen Mauser) werden sie geschlachtet.

In die Eierindustrie involviert sind zudem der Eiergroßhandel, FuttermittelproduzentInnen und -händlerInnen, Stallbauer, spezialisierte UnternehmensberaterInnen sowie pharmazeutische Unternehmen. Es bestehen vielfältige Kooperationen zu Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen. Die Branche ist zudem national wie international stark vernetzt (Verbände, Zeitschriften, Internetportale, Kongresse, Forschung). Zu nennen ist etwa die *International Egg Commission* (IEC; gegr. 1964 in Bologna). Seit wenigen Jahren arbeitet sie u.a. mit der FAO und der *World Organisation for Animal Health* (OIE)

zusammen. Auf der Agenda stehen u.a. Fragen der globalen Biosicherheit (Vogelgrippe) und der Ernährungssicherheit.

**Tierwohl:** Wissenschaftliche Studien belegen *zuchtbedingte Krankheiten* der Legehennen. Um nur einige zu nennen: Als »Berufskrankheit« gilt die Eileiterentzündung, die oft mit einer Bauchfellentzündung einhergeht. Hohe Legeleistung und Bewegungsmangel führen zu einer Entmineralisierung der Knochen. Die Folge ist die sog. Käfiglähme (Osteoporose). Zudem erleiden mehr als die Hälfte der Legehennen im Verlaufe ihres Lebens Brustbeinveränderungen (auch Brüche). Trotz teilweiser »katastrophaler Verkrüppelungserscheinungen« des Skeletts zeigen Hochleistungshennen keinen Leistungsabfall, was darauf hindeutet, dass Leistung *kein* guter Indikator für tierliches → Wohlergehen ist (Hörning 2008: 54). Zu den Krankheiten kommen nachweislich *haltungsbedingte Stressfaktoren* (Dawkins/Hardie 1989; Martin et al. 2005). Aufgrund der hohen Besatzdichte ist adäquates Sozialverhalten unmöglich und komplexes Pickvermögen wird aufgrund des simplen Futterangebots fehlgeleitet. Beides führt u.a. dazu, dass sich die Tiere gegenseitig verletzen. Federpicken und Kannibalismus wird mit dem Kürzen der Schnäbel (Kupieren oder Touchieren; euphemistisch »Schnabelbehandlung«) angegangen, was mit akuten und chronischen Schmerzen verbunden ist. Dem Stress der Hühner wird mit Abdunkelung in den Ställen begegnet. Untersuchungen in verschiedenen Ländern zeigen, dass ein Drittel der Tiere bei der Ausstallung Knochenbrüche erleiden (Appleby 1991: 4; Hörning 2008: 54).

Dokumentationen über Haltung und Befinden der Nutztiere (z.B. prominent Harrison 1965), juristische Klagen (z.B. Schindler 1996) und politische Vorstöße seitens der TierschützerInnen und -rechtlerInnen führten nach Jahrzehnten der Kritik in diversen europäischen Ländern zu einem Verbot der konventionellen Legebatterien (Ö ab 2009, D ab 2010, EU ab 2012; in der CH wurden sie bereits 1992 faktisch abgeschafft; Studer 2001). In den USA ist die Diskussion um eine erste, bundesstaatlich übergreifende *Egg Bill* derzeit (2014) noch im Gange (Greene et al. 2014). Gegenwärtig leben dort nach wie vor

über 95 % der Legehennen in Legebatterien (Mench et al. 2011: 231).

Die EU-konformen Nachfolgemodelle der Legebatterien – sog. »ausgestaltete« Käfige (auch beschönigend als »Kleingruppenhaltung«, »Kleinvoliere« oder »Appartementhaltung« genannt) – werden von den KritikerInnen als Fortsetzung der intensiven Batteriehaltung bezeichnet, da die Tiere weiterhin in qualvoller Enge gehalten werden (vorher: 550 cm<sup>2</sup> pro Henne; neu: 750 cm<sup>2</sup>; Hörning 2011). Sie sollen in den EU-Ländern noch bis 2020 bzw. 2025 erlaubt sein. Der Trend in der EU geht Richtung Bodenhaltung (mit Scharrraum und Sitzstangen; ähnlich die Volierenhaltung) und Freilandhaltung (Zugang zu bewachsenen Flächen). Aber auch in alternativen Systemen zeigen sich Probleme: Federpicken und Kannibalismus wie auch Osteoporose gehören ebenso zum Erscheinungsbild; Wurm- und Parasitenbefall sind in der Freilandhaltung zudem üblicher als in der Käfighaltung (Lay 2011). Dazu kommt, dass auch die Freilandhaltung aus ökologischen Gründen nicht als Modell für die ganze Eierindustrie dienen kann (Zerstörung der Grasnarbe, Bodenversauerung und Überdüngung durch Ammoniak).

Kritisiert wurde und wird die Eierindustrie zudem hinsichtlich der → Tötung der männlichen Legeküken, die auch in der alternativen Eierproduktion üblich ist. In Nordrhein-Westfalen wurde aufgrund des deutschen → Tierschutzrechts, das das Töten von Tieren »ohne vernünftigen Grund« verbietet, ein Verbot des Kükentötens ab 2013 erwirkt. Die betriebswirtschaftliche Dynamik, die der Erlass in der Eierindustrie auslöst, ist unbekannt. An drei Alternativen wird gearbeitet: 1) Aufzucht und Mästen der Tiere in der Alternativhaltung (z.B. Bruderhahn-Initiative Deutschland BID seit 2013); 2) Ausbalancieren der Fleisch- und Legeleistung durch ein sog. Zweinutzungshuhn (z.B. Zweinutzungshuhn *Dual Lohmann*, von Lohmann Tierzucht seit 2013 angeboten); 3) Geschlechtererkennung im Brutei, was zur ökonomischen Betriebslogik der Industrie passen würde und was auch von → tierschützerischer Seite unterstützt wird. Aus → tierrechtlicher Sicht werden derlei Reformen als zu wenig weitreichend beurteilt, da die Tiere weiterhin ausschließlich im Objektstatus wahrgenommen

werden – dies umso mehr, als namentlich in Wohlstandsländern bereits jetzt ausreichend viele Alternativen zum Eikonsum verfügbar sind und die → Verdinglichung von Legehennen somit moralisch nicht zu rechtfertigen ist.

Martina Späni

**Literatur:** Appleby, M.C. (1991): Do Hens Suffer in Battery Cages?, Edinburgh. • Arndt, M. (1931): Battery Brooding (2nd ed.), New York. • Bell, D.D./Weaver, W.D. (Hg.) (2002): Commercial Chicken Meat and Egg Production, New York. • Besbes, B. et al. (2007): Future Trends for Poultry Genetic Resources, Bangkok. • Benecke, N. (1994): Der Mensch und seine Haustiere, Stuttgart. • Dawkins, M.S./Hardie, S. (1989): »Space needs of laying hens«, in: British Poultry Science 30, S. 413-416. • Flock, D.K. et al. (2008): »Praxisorientierte Legehennenzüchtung«, in: Landbauforschung, Sonderheft 322, S. 70-92. • Greene, J.L./Tadlock, C. (2014): Table Egg Production and Hen Welfare, Congressional Research Service. • Gura, S. (2008): »Das Tierzucht-Monopoly«, in: Der kritische Agrarbericht, S. 225-230. • Harrison, R. (1965): Tiermaschinen, München. • Hartmann, W. (2000): »Von Mendel zu Multinationalität in der Geflügelzüchtung«, in: Archiv für Geflügelkunde 64, S. 189-203. • Hörning, B. (2008): Auswirkungen der Zucht auf das Verhalten von Nutztieren, Kassel. • Hörning, B. (2011): Berücksichtigung der Tiergerechtigkeit der »Kleingruppenhaltung« von Legehennen unter Berücksichtigung rechtlicher und ökonomischer Aspekte, Mainz. • Hunton, P. (2006): »100 Years of poultry genetics«, in: World's Poultry Science Journal 62, S. 417-427. • Idel, A. et al. (2004): »Fallstudie Huhn«, in: Agrobiodiversität entwickeln!, Berlin. • Kratochwil, A. et al. (Hg.) (2009): Biologie, München. • Lay et al. (2011): »Hen welfare in different housing systems«, in: Poultry Science 90, S. 229-240. • Lexikon der christlichen Ikonografie (1968): Bd.1, Freiburg i./B. • Mench, J.A. et al. (2011): »Sustainability of Egg Produktion in the United States«, in: Poultry Science, 90, S. 229-240. • Marí, F./Buntzel, R. (2007): Das globale Huhn, Frankfurt a.M. • Martin, G. et al. (Hg.) (2005): Das Wohlergehen von Legehennen in Europa, Witzenshausen. • Petschow, U./Idel, A. (2004): »Das globale Huhn«, in: PROKLA 34, S. 263-285. • RGG Die Religion in Geschichte und Gegenwart (1986), 2. Bd., Tübingen. • Schindler, W. (1996): »Die Henne, das Ei und die europäische Kulturordnung«, in: NJW 1996,

S. 1802-1803. • Späni, M. (2011): »Sackgasse Eierproduktion«, [www.tier-im-fokus.ch/nutztierhaltung/schweizer\\_eierproduktion/](http://www.tier-im-fokus.ch/nutztierhaltung/schweizer_eierproduktion/) [Zugriff 20.11.2014]. • Studer, H. (2001): Schweiz ohne Hühnerbatterie, Zürich.

Zum Weiterlesen: Barber, J. (Hg.) (2013): Das Huhn, Bern.

## Eigentum

**Allgemeines:** Obschon Tiere inzwischen in einigen Ländern (z.B. Deutschland, Österreich, Schweiz) vor dem Gesetz *keine* Sachen mehr sind, gelten für sie nach wie vor die Normen des beweglichen *Eigentums*. Demnach unterstehen sie der alleinigen Herrschaft ihrer EigentümerInnen – der Menschen –, die in den Schranken der geltenden Rechtsordnung frei über sie verfügen dürfen (Goetschel/Bolliger 2003: 39ff.). Zu diesen Schranken zählt prominent das → Tierschutzrecht, das den EigentümerInnen von Tieren eine Reihe von → Pflichten auferlegt. In dieser Charakterisierung ist Eigentum nicht so sehr ein *Personenrecht*, dem zufolge eine Person A bezüglich einem Ding X gegenüber einer anderen Person B Rechte hat (Stepanians 2005: 236f.). Vielmehr handelt es sich dabei um ein *Sachenrecht*, das die Beziehung zwischen A und X regelt, wie das auch in der umgangssprachlichen Wendung »X ist As Eigentum« zum Ausdruck kommt (Penner 1997). Dabei sind es immer auch Handlungen, die durch den Eigentumsanspruch geregelt werden. So sind Menschen, qua Eigentümer von Tieren, befugt, diese z.B. zu verkaufen oder zu verpachten oder, je nach »Verwendungszweck« und falls gute Gründe geltend gemacht werden, zu → züchten, zu mästen, an ihnen zu experimentieren (→ Tierversuch), sie zu → töten oder anderes mehr.

**Kritik:** In der → Tierethik wurde v.a. der Eigentumsstatus von → *domestizierten* Tieren immer wieder kritisiert. Dies gilt besonders für Ansätze, die ihnen aufgrund moralisch relevanter Merkmale einen Status als → Personen einräumen möchten (dazu schon Nelson 1964: 286ff.). Tatsächlich gilt bis heute die bereits im Römischen Recht verankerte

Unterteilung in »Personen«, zu denen typischerweise (nur) Menschen gehören, und »Sachen« bzw. »Eigentum«, worunter neben leblosen Dingen auch Tiere fallen. Für den Tierrechtsphilosophen Regan (1983) besteht der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Kategorien darin, dass Personen *niemals* bloß als Mittel zum Zweck anderer dienen dürfen (→ Instrumentalisierung, → Verdinglichung). Ganz anders ist dies bei Entitäten mit Eigentumsstatus; sie sind *per definitionem* menschliche Ressourcen und ihr Wert hängt allein davon ab, inwieweit sie für andere wertvoll oder nützlich sind (ebd.: 347ff.).

Auch für den Rechtswissenschaftler Francione (2000) liegt es am Eigentumsstatus der Tiere, weshalb sie in → Güterabwägungen grundsätzlich immer auf der Verliererseite stehen. Zwar geben wir vor, nach dem → Gleichheitsprinzip zu verfahren. In Wahrheit würden hier aber → Interessen von *unterschiedlichen* Typen gegeneinander abgewogen: Auf der einen Seite stehen die Interessen von uns Menschen, die durch gesetzlich verankerte Rechtsansprüche geschützt sind, wozu v.a. auch das Recht auf Eigentum an nichtmenschlichen Tieren gehört. Auf der anderen Seite stehen die Interessen eben dieser Tiere, die durch keine nennenswerten gesetzlich verankerten Rechtsansprüche geschützt werden – und zwar auch deshalb, weil sie eben bloß das Eigentum der Menschen sind, um deren Interessen es eigentlich geht (ebd.: 98ff.; Petrus 2008). Für Francione ist offensichtlich, dass die Interessen von Tieren grundsätzlich immer den menschlichen Interessen geopfert werden dürfen, solange sie als unser Eigentum betrachtet werden. Tiere in moralischer Hinsicht ernst nehmen, impliziert nach Francione folglich, dass wir ihnen wenigstens *ein* Recht einräumen: das Recht, niemandes Eigentum zu sein (Francione 2004). Es handelt sich hierbei insofern um ein *basales* → Tierrecht, als es in Kraft sein muss, damit andere Rechte überhaupt Sinn ergeben. So ist Francione der Ansicht, dass ein Recht auf Unversehrtheit (→ Integrität), → Freiheit und → Leben unmöglich greifen kann, solange der Mensch in seiner Funktion als Eigentümer von Tieren in den Schranken der Gesetzgebung befugt ist, diese Lebewesen dauerhaft einzusperren, ihnen → Lei-